

# OBERÖSTERREICHISCHE HEIMATBLÄTTER

44. Jahrgang

1990

Heft 1

Herausgegeben vom Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege in Oberösterreich

---

Karl Starke Die Entwicklung des Kohletransportes im Hausruckgebiet	3
Anton Schaller Gottlieb Oberhauser (1847–1921) – Beinrichter in Goisern	31
Hans Falkenberg „...sich selbst einen Strick drehen“ Winterliche Stuben-Seilerei mit Schnürlwagen und Gehwagen	37
Hermann Fischer und Theodor Wohnhaas Marginalien zur Orgel in der Stiftskirche Reichersberg	44
Heinrich Kieweg Drei alte Sagen über den Ursprung des Messererwappens	51
Zwei alte Ansichten von Molln (Angela Mohr)	58
Historische Boote auf dem Hallstätter See (Karl H. Wirobal)	61
Der Turm zu Steinruck auf der Pammerhöhe in Rechberg (Herbert Hiesmayr)	64
Die lutherische Schule in Ortenburg und Oberösterreich (Hans Hülber)	66
Sonntagsruhe einst und jetzt, gesehen von der Warte des Rechtes (Josef Demmelbauer)	68
<hr/>	
Buchbesprechungen	71

---

# Marginalien zur Orgel in der Stiftskirche Reichersberg

Von Hermann Fischer und Theodor Wohnhaas

Im Jahre 1981 erhielt die Stiftskirche Reichersberg anlässlich des 900. Stiftungsjubiläums eine neue Orgel. Bei solchen Anlässen erinnert man gern an die lokale Geschichte des Instruments und zählt die Reihenfolge. Aber schon daran krankt es: Die Experten haben bis jetzt erst drei Vorgängerorgeln ermittelt, sieht man einmal davon ab, daß die letzte Orgel mehrfach umgebaut wurde und daß vor der ältesten Erwähnung der Orgel immerhin schon ein Organist in der Stiftskirche beurkundet ist. Das war 1560, als im Visitationsbericht unter den Klosterdienern auch der Organist angeführt wurde. Er setzt freilich das Vorhandensein einer Orgel voraus.

Einige Jahrzehnte später, unter der Regierung des Propstes Magnus Keller (1588 bis 1612), erhielt die Kirche eine neue Orgel. Wenn es so wenig greifbare Daten über die Geschichte einer Orgel gibt, dann hilft vielleicht der „Blick über den Zaun“ in die umgebende „Orgellandschaft“. Vergleicht man den Orgelbestand der bayerischen Augustiner-Chorherrenstifte, wozu ja auch Reichersberg gehörte, dann läßt sich feststellen, daß in der Mehrzahl Orgeln zu Beginn des 16. Jahrhunderts vorhanden waren oder zu Anfang des Jahrhunderts angeschafft wurden. Eine Erneuerungswelle setzte um 1570 bis etwa 1610 ein. Die Folgen des Dreißigjährigen Krieges erzwangen eine Restaurierungswelle bis in die 1660er Jahre, und schon 1670 begann mit der Barockisierung der Bauten auch ein neuer Zyklus von Orgelanschaffungen, der sich nach einem Jahrhundert erneut bei all jenen Stiftern wiederholte, die nicht erst in der ersten Hälfte oder Mitte des 18. Jahrhunderts zum Bauen gekommen waren.

In dieses Schema passen die wenigen orgelgeschichtlichen Daten von Reichersberg durchaus: Die Orgel vom Anfang des 16. Jahrhunderts wurde um 1600 erneuert; nach dem Brand von Kloster und Stiftskirche 1624 kam es zweifellos zu einem Neubau bzw. zur Wiederherstellung der Orgel im Jahre 1644, ohne daß man nähere Einzelheiten über die damalige Orgel in Erfahrung bringen konnte. Beim Einsturz eines Turmes 1774 wurde diese Orgel – vermutlich die dritte – zerstört.

Noch im gleichen Jahre schloß das Kloster mit dem Orgelmacher Johann Michael Herberger aus Stadtamhof bei Regensburg den Kontrakt zur Herstellung einer ganz neuen Orgel für 800 fl. unter Einschluß des vorhandenen Altzinns und

alten Holzes. Das Orgelgehäuse wurde dem Stiftsschreiner Joseph Stöger aus Graz in Auftrag gegeben und bereits 1776 fertiggestellt. Das Orgelwerk wurde erst später eingebaut und 1779 vollendet. Der Transport von Regensburg nach Reichersberg kostete das Stift zunächst eine erhebliche Summe an Mautgebühr, da das vormals bayerische Innviertel inzwischen an Österreich übergegangen war. Erst auf Ansuchen des Propstes wurde sie direkt durch die Kaiserin Maria Theresia erlassen.

Von der Herberger-Orgel ist noch das wunderbare Orgelgehäuse samt der herrlichen Brüstungsschnitzerei von Stöger vorhanden, das Spielwerk wurde vielfach verändert und verstümmelt, ehe es dem neuen Orgelwerk der Firma Metzler aus Dietikon weichen mußte. Das architektonische Bauprinzip ist einfach: Eine Dreierzone aus zwei Spitzfeldern und einem mittleren Rundturm unter einem durch-

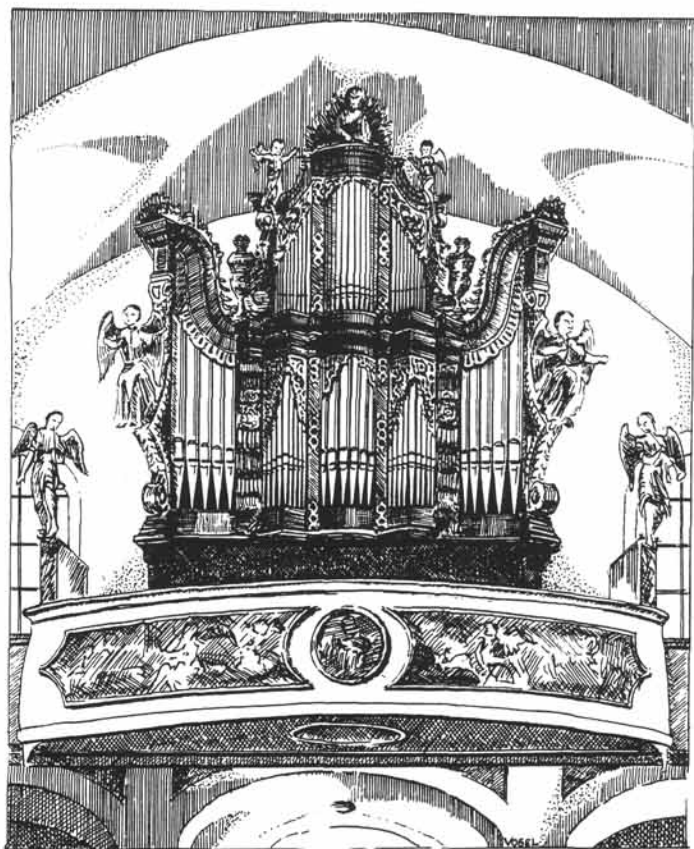


*Orgel in der Stiftskirche Reichersberg (Orgelgehäuse 1776).*

*Foto: Roman Foissner*

gehend einheitlichen Gesims weitet sich seitlich in kräftigen „Harfenschwüngen“ nach oben und vorn aus. Der Mittelzone ist ein in etwa gleichartiges Oberpositiv aufgesetzt, das im Gegenschwung zur Mitte ansteigt und die Uhr als Bekrönung trägt. Aus der Architektur wächst der elegante Rokokodekor förmlich heraus: an den Harfenfeldern schwingt er sich konsolförmig seitlich heraus und endet in flammenden Rokokovasen; auf dem gekröpften Obergesims verwandelt er sich in bizarre Verkrustungen, vor denen musizierende Putti das himmlische Orchester versinnbildlichen, zwei über den Harfen und zwei über dem Oberpositiv.

Es stellt sich die Frage, ob der Entwurf für das Reichersberger Orgelgehäuse von Stöger oder von Herberger stammt. Sie läßt sich zwar nicht aus den Quellen, wohl aber aus der Kenntnis des oberpfälzisch-altbayerischen Orgelbaues sicher beantworten: In der Pfarrkirche St. Johannes Baptista in Auerbach (Oberpfalz) steht ein Orgelgehäuse, das ziemlich exakt die gleichen Formen wie das Reichersberger aufweist; nur ist das Schnitzwerk in Auerbach weniger aufwendig gearbeitet. Die Orgel in Auerbach wurde bereits 1755 von dem Stadtamhofer Meister Johann Kon-



Orgel in der Pfarrkirche Auerbach  
(Oberpfalz), 1755.

Zeichnung: Vogel

rad Brandenstein gebaut. Brandenstein war der Lehrmeister und Werkstattvorbesitzer von Herberger in Stadtamhof. Es ist daher die Annahme berechtigt, daß Herberger ein Prospektmodell seines Lehrmeisters verwendet bzw. nachgebaut hat oder nachbauen ließ; denn das Brandenstein-Modell ist so charakteristisch, daß man es als Personalprospekt bezeichnen muß, zumal es sonst dafür keine Parallelen gibt außer bei Brandenstein selbst.

Der Typ der Auerbacher Orgel ist mehrfach vorhanden. Bereits 1729 läßt sich am Orgelgehäuse der Benediktinerstiftskirche in Weltenburg (Donau) der endgültig ausgeformte Brandenstein-Stil nachweisen: Zusammenfassung der gleich hohen Mittelfelder unter einem scharf gekröpften Gesims, senkrecht aufgebogene Harfenfelder und Gliederung durch gewundene Säulen. In einfacherer Form – ohne verkröpftes Mittelgesims – wird dieses Modell in Seligenporten (1751 für die Franziskanerkirche in Amberg gebaut) wiederholt, das man auch in Regensburg, Obermünster (1744), Deggendorf, Pfarrkirche (1749) und Grafenau, Pfarrkirche (um 1750), finden kann. In das gleiche Schema paßt auch der sehr schöne Prospekt in der ehemaligen Benediktinerinnenabtei Frauenzell (1752). Hier ist noch im Untergehäuse ein kleiner Positivprospekt (wie auch in Weltenburg) angebracht, der aber nur Fassade ist und gleichzeitig die Brüstung bildet.

Johann Konrad Brandenstein war ein gebürtiger Franke aus Kitzingen am Main, wo er am 1. August 1695 als Sohn des Orgelmachers Johann Adam Brandenstein (1657–1726) geboren wurde. Seine erste Ausbildung erhielt er wohl beim Vater, wahrscheinlich war er dann als Geselle bei Johann Hoffmann in Würzburg und bei Adam Philipp Schleich in Bamberg. Dessen (wahrscheinlicher) Sohn Philipp Franz Schleich war über Amberg um 1718 nach Stadtamhof gelangt und hatte dort eine eigene Werkstatt eröffnet. Nach seinem frühen Tod 1723 heiratete die Witwe Schleich den Gesellen Brandenstein, der nun die Nachfolge übernahm und zu einem der führenden Orgelmacher in Südostbayern wurde. Bis heute sind von ihm mehr als 30 neue Orgelbauten bekannt, darunter ganz bedeutende bzw. beachtliche wie Rohr (1725), Metten (1726), mehrere in Regensburg, Waldsassen (1738), Raitenhaslach (um 1739) oder München, Augustinerkirche. Zu Brandensteins Schülern gehörten der Würzburger Ignaz Hillenbrand (1710–1744), später in München tätig, sein Neffe Ferdinand Stieffell (1737–1818), der später in Rastatt badischer Hoforgelbauer wurde, und sein Schwiegersohn Johann Michael Herberger, der auch Werkstatt-nachfolger wurde. Brandenstein starb am 21. November 1757.

Herberger war 1712 oder 1713 in der Regensburger Dompfarrei geboren. Es ist anzunehmen, daß er schon seine Lehre bei Brandenstein machte. 1751 heiratete er die Tochter seines Lehrmeisters, nach dessen Tod 1757 er die Werkstatt weiterführte. Am 5. Januar 1784 starb er in Stadtamhof. Betrachtet man sein Lebenswerk, so fällt auf, daß er weniger Orgeln gebaut hat und überhaupt die Bedeutung Brandensteins nicht mehr erreicht hat. Ein wichtiger Grund für den Verlust an Einfluß und Aufträgen war zweifellos die starke heimische Konkurrenz, die ab 1760 die Oberpfalz beherrschte. Sein größtes Werk war die Orgel von Reichersberg. Leider ist ihre Originaldisposition nicht bekannt; sie läßt sich aber aus dem Umbauvorschlag von Johann Lachmayr aus Urfahr von 1882 einigermaßen rekonstruieren:

Hauptwerk C-c <sup>3</sup> (45)	Oberpositiv	Pedal C-ds (12)
1. Principal 8'	10. Coppel 8'	17. Subbaß 16'
2. Octav 4'	11. Salicet 8'	18. Violon 16'
3. Quint 3'	12. Vox humana 8'	19. Octavbaß 8'
4. Superoctav 2'	13. Viola 4'	
5. Mixtur 1 1/3'	14. Octav 2'	
6. Bordun 8'	15. Waldflöte 4'	
7. Coppel 8'	16. (Mixtur)	
8. Gamba 8'		
9. Flöte 4'		

Johann Lachmayr baute 1882 neue Windladen mit dem erweiterten Tonumfang C-f<sup>3</sup> (54) bzw. C-d<sup>1</sup> (27), eine völlig neue Traktur mit einem freistehenden Spieltisch und ein neues Magazingebläse. Die Disposition veränderte er nur geringfügig: Im Hauptwerk wurde eine Viola-Baritona 16' hinzugefügt, die Mixtur auf die 2'-Lage gebracht, Gamba erneuert und die Coppel durch eine neue Quintatön 8' ersetzt; im Positiv kamen Cornett, Dolce 8' und Lieblichgedackt 16' hinzu, Octav 2' und Mixtur werden nicht mehr aufgeführt. Das Pedal erhielt zusätzlich ein Cello 8'. Der größte Teil der alten Pfeifen wurde wiederverwendet.

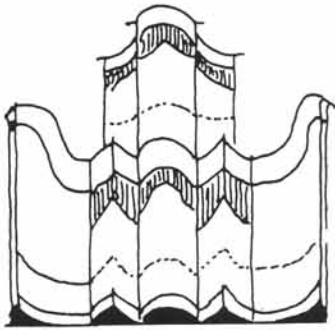
Die Renovierung 1957 durch die Firma Reinisch-Pirchner aus Steinach (Tirol) brachte weitere Veränderungen, die vor allem das Oberwerk betrafen, so daß dessen Disposition kaum noch Ähnlichkeit mit der ursprünglichen hatte.

Die neue Metzler-Orgel von 1981 ist nach einem völlig modernen Konzept zusammengestellt und enthält 23 klingende Register bei 1.912 Pfeifen, die die vielseitige Verwendbarkeit als Kirchen- und Konzertorgel nunmehr ermöglichen.

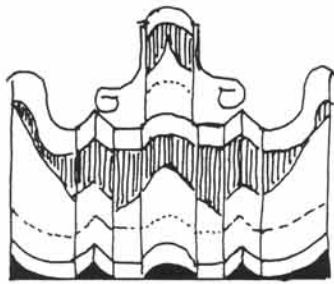
Ihre Disposition lautet:

Hauptwerk C-f <sup>3</sup>	Oberwerk	Pedal C-f <sup>1</sup>
Principal 8'	Gedeckt 8'	Subbaß 16'
Bourdon 16'	Salicet 8'	Octavbaß 8'
Coppelflöte 8'	Principal 4'	Octav 4'
Octav 4'	Spitzflöte 4'	Mixtur 2' 4fach
Rohrflöte 4'	Scharff 1' 3fach	Posaune 16'
Nasard 2 2/3'	Waldflöte 2'	
Superocta 2'	Sesquialter 2 2/3' 2fach	
Mixtur 1 1/3' 4fach	Dulcian 8'	
Trompete 8'		
Tremulant		
für das ganze Werk		

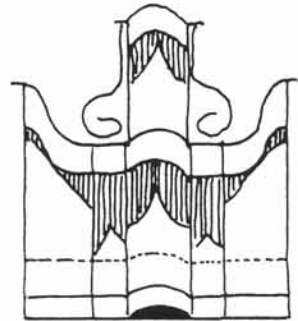
Das alte Werk kam in die Pfarrei Lambrechten, wo es heute in einem Gehäuse von 1787 Aufstellung fand und nun gleichsam dort die wenigen von Herberger erhaltenen Register zum Klingen kommen.



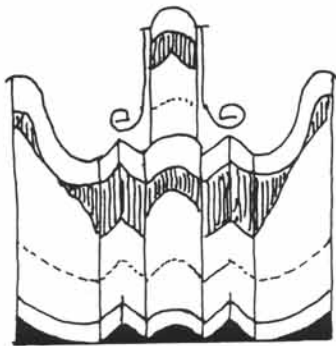
Auerbach, 1755



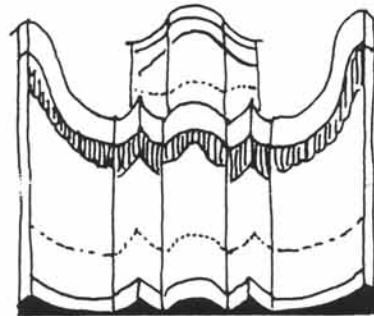
Deggendorf, 1749



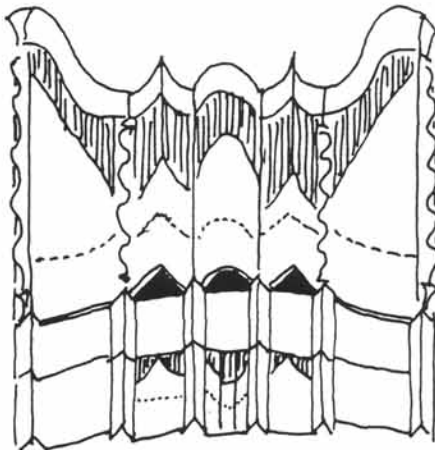
Seligenporten, 1751



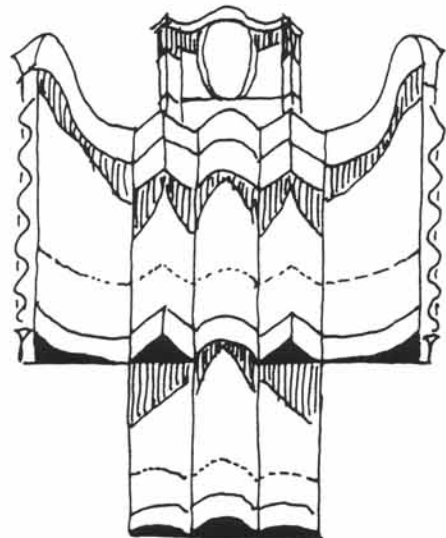
Regensburg/Obermünster, 1744



Grafenau, ca. 1750



Weltenburg, 1729



Frauenzell, 1752

Zeichnungen: Hermann Fischer

## Literaturverzeichnis

*Rudolf Wolfgang Schmid*: Die Musik im Stift Reichersberg. In: 900 Jahre Augustiner-Chorherrenstift Reichersberg, Linz 1983, S. 317–347.

*Konrad Meindl*: Die Schicksale des Stiftes Reichersberg vom Antritt der Regierung des Propstes Ambros Kreuzmayr bis zum Tode des Propstes Petrus Schmid 1770–1822. Passau 1873.

*Alois Forer*: Orgeln in Österreich. Wien 1973.

*Oskar Eberstaller*: Orgeln und Orgelbauer in Österreich. Graz – Köln 1955.

*Rupert Mayr*: Beiträge zur Entwicklungsgeschichte des Orgelbaues in Oberösterreich. Diss. (masch.), Innsbruck 1953.

*Hermann Fischer und Theodor Wohnhaas*: Oberpfälzer Orgelbauer im 18. Jahrhundert. In: *Mundus organorum*. Festschrift Walter Supper zum 70. Geburtstag, hrsg. von Alfred Reichling, Berlin 1978, S. 122–126.

*Dies.*: Der Orgelmacher Johann Konrad Brandenstein. In: *Jahrbuch für fränkische Landesforschung* 39 (1979), S. 87–108.

*Dies.*: Der Orgelmacher Johann Michael Herberger in Regensburg, Stadtamhof. In: *Oberpfälzer Heimat* 30 (1986), S. 35–41.

*Singende Kirche*, Wien 1981/82, Heft 3.

*Rupert Gottfried Frieberger*: Der Orgelbau in Oberösterreich im 17. und 18. Jahrhundert, Innsbruck 1984, S. 198–205.